

Wenn aus Wasser Blau entsteht

DIE ENGLÄNDERIN ANNA ATKINS SCHUF DAS ERSTE FOTOBUCH ÜBERHAUPT – ÜBER ALGEN.
IHRE CYANOTYPEN WAREN PREISWERT UND VERBLÜFFEND EINFACH HERZUSTELLEN

Von Zora del Buono

BLASSE, BLAUE GESICHTER, DIE DIREKT IN DIE Kamera blicken, Menschen mit ausgesprochen ungesundem, fahlem Aussehen? Nein, dieses fotografische Verfahren war für Porträts nicht sonderlich geeignet. Dabei wäre sie damals eine billige und einfach zu praktizierende Technik gewesen, die Cyanotypie; erfunden von einem Mann namens John Herschel, in die Praxis umgesetzt von einer Frau, der Engländerin Anna Atkins.

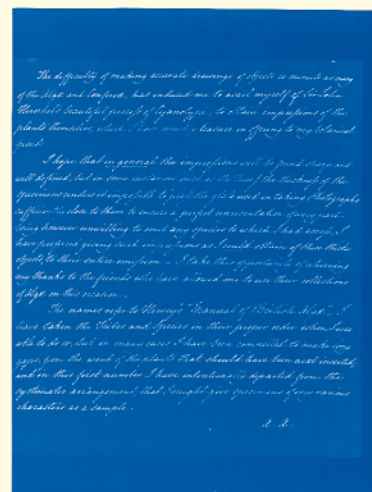
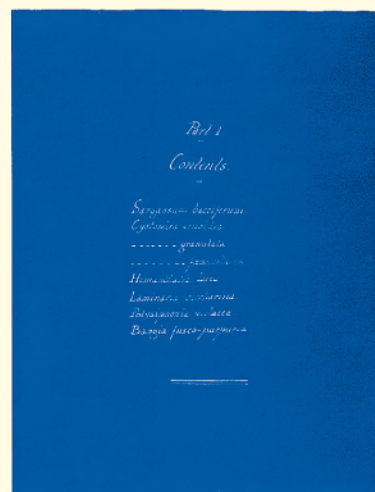
Anna Atkins verstand es, diese Fotografie dort einzusetzen, wo die blaue Farbe nicht störte, wo sie vielmehr sogar eine eigene ästhetische Qualität entwickeln konnte: in der Wissenschaftsdarstellung. Von ihr stammt ein Buch mit Abbildungen von Algen. Nicht irgendein Buch, sondern das allererste Buch, das überhaupt Fotografien verwendete: „British Algae“ aus dem Jahr 1843.

Vier Jahre zuvor hatte eine spektakuläre Neuigkeit London erreicht. Einem französischen Künstler namens Daguerre war es angeblich gelungen, in der Camera obscura Bilder festzuhalten, ohne selbst künstlerische Hand anzulegen. Auch William Henry Fox Talbot aus Wiltshire las diese Meldung. Er wusste nun, dass er schnell handeln musste, hatte er doch ein paar Jahre zuvor eine ähnliche Erfindung gemacht, sie jedoch ad acta gelegt. Fox Talbot suchte die Abzüge zusammen und stellte eine Woche später seine Arbeiten der Royal Society in London vor. Die Unterschiede zwischen seiner Fotografie und der Daguerres waren deutlich. Zwar

folgten beide dem Grundprinzip, dass einige Substanzen – vor allem Silbersalze – lichtempfindlich sind und bei Einwirkung von Licht ihre chemischen Eigenschaften sichtbar verändern. Die Bildträger jedoch waren ganz andere. Daguerres Bilder waren auf Metallplatten festgehalten, Fox Talbot arbeitete schlicht mit Papier.

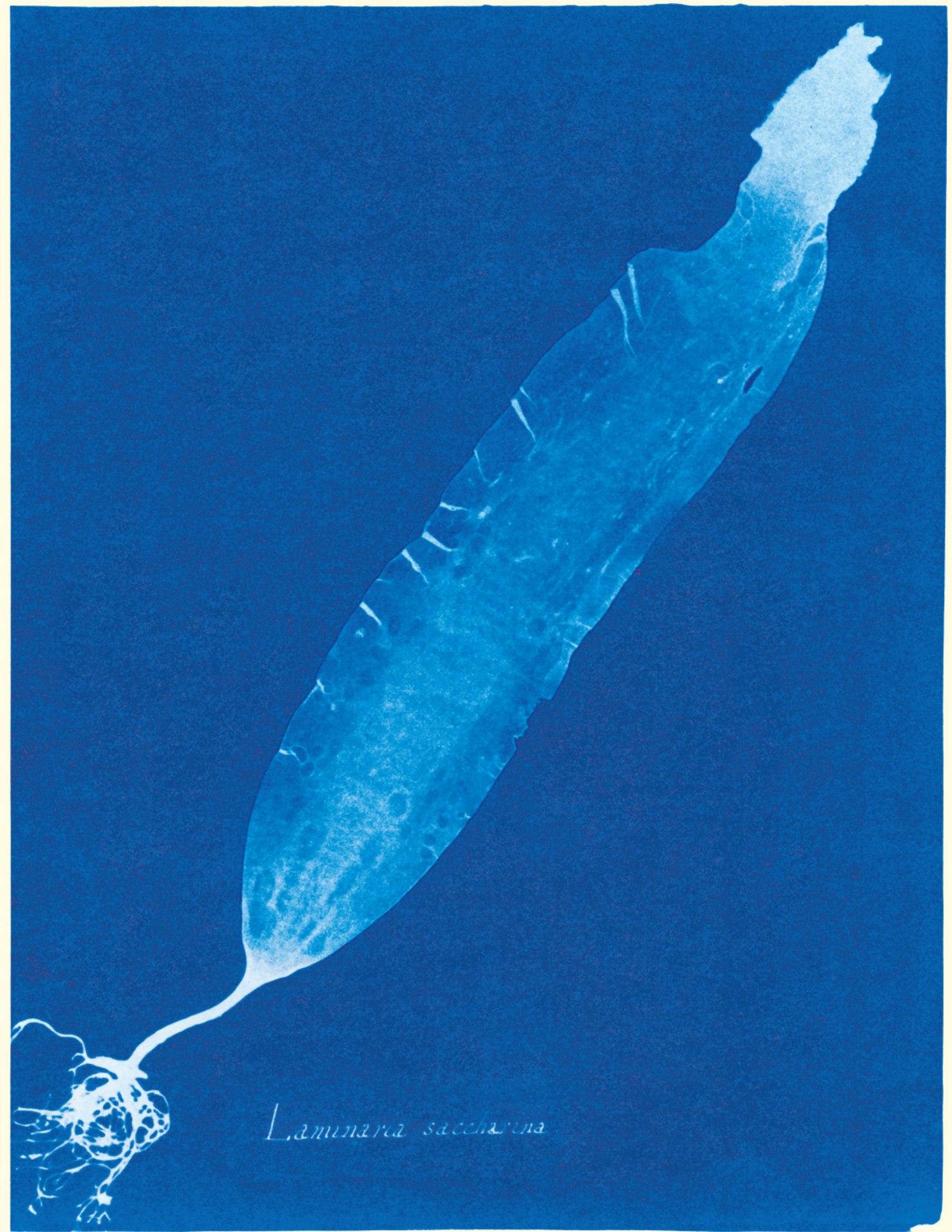
Als er seine Erfindung dem Londoner Ausschuss präsentierte, saß in dem Saal auch der angesehene Wissenschaftler und spätere Leiter des British Museums, John Children, der Vater von Anna Atkins. Children arbeitete schon seit Jahren eng mit seiner Tochter zusammen. Anders als die meisten seiner Zeitgenossen war er keineswegs davon überzeugt, dass Bildung für Mädchen überflüssig sei, sondern hatte ganz im Gegenteil die wissenschaftliche Ausbildung seiner 1799 geborenen Tochter selbst in die Hand genommen und sie zu seiner engsten Mitarbeiterin gemacht. Mit 23 Jahren hatte sie bereits ein Buch über Muscheln illustriert. Als er Anna von der aufregenden neuen Technik erzählte, war sie begeistert. Sie begann sofort zu fotografieren.

John Children und Anna Atkins freundeten sich mit Fox Talbot an und lernten einen weiteren Mann kennen, der durch die Erfindung des Fixiersalzes eine in der Geschichte der Fotografie entscheidende Rolle spielt. Seine nebenbei entwickelte Methode der Cyanotypie ist heute noch in den Blaupausen von Architekturplänen zu finden: Sir John Herschel.



Die ersten drei Buchseiten von „British Algae“, hergestellt im Jahr 1843





Die Cyanotypie ist ein ebenso einfacher wie eleganter Prozess. Eine Mischung aus Eisenammoniumcitrat und rotem Blutlaugensalz wird mit einem Schwamm auf ein Blatt Papier aufgetragen und im Dunkeln getrocknet. Danach kann das behandelte Papier entweder unter ein Negativ gelegt oder – und dies ist nun die Möglichkeit, die Anna Atkins so faszinierte – ein flaches Objekt auf das Papier gepresst werden. Nach einer Belichtungszeit von fünf bis 15 Minuten wird das Objekt vom Papier abgelöst. Die für die Cyanotypie so signifikante blaue Farbe entsteht durch das Auftragen des dritten Mittels, nämlich Wasser. Was nun tiefblau vor einem liegt, ist ein sogenanntes Fotogramm, ein Foto, hergestellt ohne Kamera und ohne Film.

Die Familie Herschel machte aus den Fotogrammen ein Freizeitvergnügen. Anna Atkins jedoch verstand es, diesen Prozess in kürzester Zeit zu perfektionieren und professionell einzusetzen. Sie verwendete die in ihrer Zeit modernste und sinnvollste Methode für ihre Arbeit. „British Algae“ entstand sogar vor Fox Talbots „Pencil of Nature“, einem Buch, von dem heute gesagt wird, es sei die „Gutenberg-Bibel“ des Fotodrucks.

Zusammen mit ihrer Freundin Anne Dixon widmete sie sich zehn Jahre lang dem Studium von Algen. Beide Frauen waren verheiratet, beide blieben kinderlos, und beide interessierten sich für Botanik. Sie fuhren regelmäßig ans Meer und sammelten Algen. Es entstanden unzählige Fotogramme, von denen Atkins die besten in mehreren Bänden veröffentlichte. In der Einleitung des ersten Teils von „British Algae“ im Jahr 1843 schrieb sie, dass die „Schwierigkeiten, akkurate Zeichnungen von winzig kleinen Objekten wie Algen zu machen“, sie dazu veranlasst hätten, sich mit dem „wundervollen Prozess der Cyanotypie von Sir John Herschel vertraut zu machen, um Impressionen von Pflanzen festzuhalten“.

Atkins stellte das Fotopapier täglich selbst her. Sie hängte die Blätter mit dem giftigen Material in einer dunklen Kammer zum Trocknen auf, legte dann die sorgfältig gereinigten Algen auf das Papier, presste sie unter ein Glas und setzte sie im Garten dem Sonnenlicht aus. Der enorme Vorteil dieses Verfahrens war, dass ohne Silber produziert werden konnte, die Kosten also gering blie-

ben und ein komplett selbstständiges Arbeiten möglich war. Zudem verfärbten sich die Bilder nicht, die Schwankungen und Unsicherheiten der chemischen Fotografie mit Silber waren für Anna Atkins irrelevant. Das Blau hatte immer die gleiche Intensität, Atkins konnte sich auf die Bildinhalte konzentrieren und musste sich nicht um unsichere Techniken kümmern.

Sie verschenkte die Bände, gab sie Botanikern, von denen sie dachte, dass sie ihnen dienlich seien. Kaum jemandem ist heute ihre Arbeit bekannt, man findet in wenigen Bibliotheken noch Bücher von ihr. Und viele werden nicht einmal erkennen, dass diese Abbildungen Fotos sind.

Nach zehn Jahren beendete sie ihre Arbeit mit Algen und widmete sich zusammen mit Anne Dixon für den Rest ihres Lebens der Quantifizierung und Darstellung von Farnen. Hunderte von Cyanotypen zeugen von einer aktiven Tätigkeit. Ihr Herbarium vermachte sie schließlich dem British Museum.

John Herschel veröffentlichte seinen letzten Fotoband in den späten 60er Jahren. Es war eine Übersetzung von Schillers „Der Spaziergang“, handgeschrieben, Seite für Seite als Fotogramm dargestellt; ganz im Sinne von Fox Talbot, der 1839 – im Erfindungsjahr der Fotografie – zu Herschel gesagt hatte, dass die Fotografie es „armen Autoren ermöglichen wird, Kopien von ihren Werken in ihrer eigenen Handschrift zu erstellen“.

Anna Atkins starb, verkrüppelt und nach langem Leiden, 1871. Ob sie an einer Blausäurevergiftung zu Grunde ging, ist nicht bekannt. Vor ihr starb ihre Freundin Anne Dixon, auf deren Grabstein heute nicht einmal ihr Name zu lesen steht, sondern nur: „wife of the above“. Was von Anna Atkins und Anne Dixon jedoch blieb, sind Bilder, die nicht nur der Wissenschaft dienen, sondern die darüber hinaus von einer Lust an der Gestaltung und von einem ästhetischen Verständnis zeugen, das danach erst wieder in der expressiven Fotografie des 20. Jahrhunderts zum Vorschein kam. ☺

Zora del Buono ist mare-Kulturredakteurin. Zuletzt schrieb sie über die Krabbenpulerinnen von Tétuan (in Heft 13)



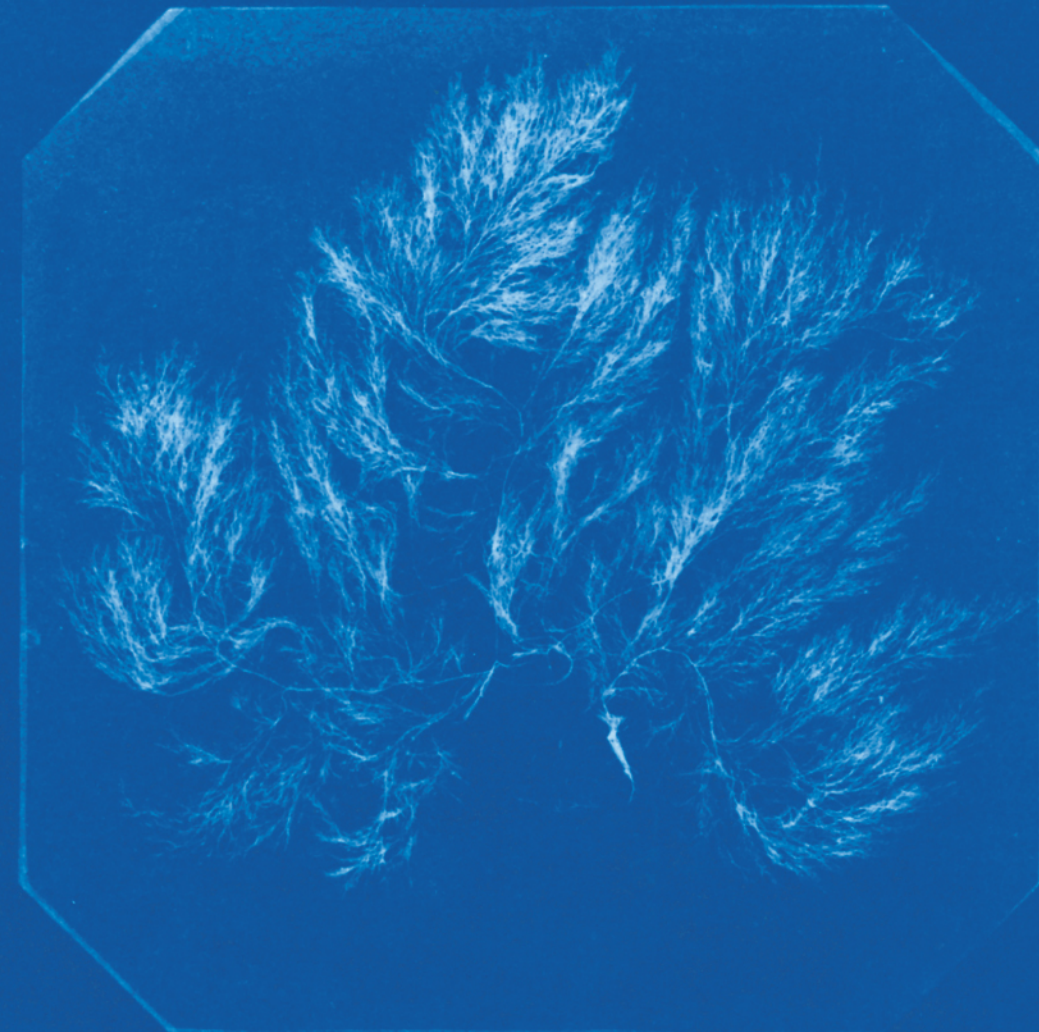
Anna Atkins mit 21...



... und im Alter von 62 Jahren



Daguerreotypie von John Herschel, 1848



Polysiphonia violacea